

Das Schlossfräulein

Autor(en): **Von Bohman, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schlossfräulein

Als tief in den nahen Wiesen
Der Knabe zu singen begann,
Da trat ich auf die Altane,
Bis durch die Schloßplatane
Ein laffer Schauer rann.

Und überall siderten Tropfen,
Nachtvögel hingen ins Land.
Das Lied war am Verklingen,
Mein Herz war zum Zerspringen
Voll bis an den Rand.

Ich ging in mein Bett von Seide,
Mein Herz tat einen Schrei:
Es durfte nicht überfließen
In seinem grünen Mai.

Emmanuel von Bobman

Frauenlogik und Skifahren

„Ich habe aber nichts anzuziehen!“
sagte meine Frau, als ich ihr vorschlug,
gemeinsam ins Oberland zu fahren. Sie
sagt das nämlich immer, wenn wir etwas
vorhaben.

„Das macht fast gar nichts“ erwiderte
ich, „wir können ja auch ins Engadin
gehen, da ist Höhen Sonne, da braucht man
auch gar nichts anzuziehen.“

„Aber ich kann doch nicht nackt Ski-
laufen!“ Es klang beinahe beleidigt.

„Das sollst Du ja auch gar nicht, und
außerdem würde ich Dir das auch gar
nicht gestatten. Du hast doch noch das neue
Sportkostüm vom vorigen Winter und die
Schuhe mit den niedrigen Absätzen.“

„Damit kann man aber doch nicht
tanzen.“

„Liebes Kind,“ sagte ich, „ich denke,
wir wollen Ski fahren, und auf Ski kannst
Du doch auch gar nicht tanzen.“

„Aber auf Schlittschuhen,“ sagte sie
überlegen, „und außerdem ist der Rock zu
lang.“

„Dann mach' ihn doch kürzer.“

„Wo denkst Du hin, jetzt, wo wieder
lange Röcke modern sind.“

„Da magst Du recht haben,“ gab ich
bei, „aber wir wollen doch zum Sport
fahren und nicht zur Modenschau.“

„Davon verstehst Du eben nichts und
Du weißt ja, daß ich überhaupt kein pas-
sendes Abendkleid habe.“

„Wir wollen doch aber auch gar nicht
am Abend Skifahren, sondern in der Hö-
hen Sonne“, wagte ich halb scherzend ein-
zuwenden, um sie von diesem Thema ab-
zubringen. Aber es half alles nichts.

„Dann fahre ich überhaupt nicht mit,“
drohte sie, „ich kann Hitze sowieso gar nicht
vertragen.“

Ich dachte an die bunte Fülle ihres
Kleiderchranks und willigte ein, daß sie
sich noch rasch ein neues Abendkleid bei
der Schneiderin bestellte.

So vergingen noch 14 Tage, bis wir
glücklich in unserm Winterquartier an-
kamen. Das Gepäck meiner Frau, die nie
etwas anzuziehen hat, kostete mehr Fracht,
als unsere beiden Retourbillets trotz 20-
prozentiger Ermäßigung. — Dafür be-
schränkte ich mich im wesentlichen auf mei-
nen Rucksack. Wir kamen spät abends an
und erwachten am anderen Morgen in un-
serer kleinen Pension bei strahlender Hö-
hen Sonne und blauem Frost über den ver-
schneiten Bergen.

„Beeile Dich, daß wir gleich loslaufen
können“, sagte ich.

„Ja gleich, laß mich nur erst noch aus-
packen.“

„Könnstest Du das nicht heute Abend
machen?“ fragte ich vorsichtig.

„Das wäre noch. Die guten Sachen.“
Sie sah mich vorwurfsvoll an. Ich half
ihr geduldig beim Zurechtücken und Offen-
nen der Koffer. Dabei stellte sich heraus,
daß der Schlüssel zu ihrem Sportkoffer
fehlte.

„Natürlich.“

Wieder ein vorwurfsvoller Blick.

„Hast Du ihn überhaupt mitgenom-
men?“, zweifelte ich.

„Aber natürlich; ich habe doch den Kos-
ter selbst zugesprochen.“

Ich fügte mich dieser Logik, aber alles
Suchen half nichts. Mein Vorschlag, vor-
läufig etwas anderes zum Skifahren an-
zuziehen, wurde als undisputabel abge-
lehnt. Schließlich klingelten wir den Haus-
diener herbei, der bald mit einem Diet-
rich wiederkam und mit unheimlicher Si-
cherheit den Sportkoffer öffnete. Der Kos-
ter enthielt zwar nicht das gesuchte Sport-
kostüm, denn das hing zuhinterst im
Schrankkoffer, hingegen lagen die Skistiefel
oben auf, die niederen Absätze aufwärts ge-
richtet; der Schlüssel fand sich auch nach-
träglich nicht.

Am Nachmittag waren wir glücklich so
weit, daß wir ein Stück durchs Gelände
stapften. Meine Frau steuerte auf eine
größere Halde zu.

„Das wird noch zu steil für Dich sein
für den Anfang“, bemerkte ich.

„Oh nein, ich schwärme doch so für
schöne Abfahrten.“

„Erst muß man mal hinaufgeklettert
sein.“

Wir standen bald vor dem Wiesenhang,
der sich zum verschneiten Walde hinaufzog.

„Da herauf kann ich aber nicht,“ sagte
sie zweifelnd, als wir kaum zu steigen be-
gannen, „ich bin doch gar nicht trainiert.“

„Umso besser, komm nur, das ist ein
gutes Training“, rief ich von oben her-
unter.

„Oh nein, aber nicht mit meinen Ski,
die sind schon ganz ausgefahren und müß-
ten erst mal wieder glatt gehobelt werden,
und übrigens wird es bald dunkel und
wir haben noch keinen Tee getrunken.“

Resigniert lehrte ich um und bald
ließen wir uns in „der“ Konditorei nieder,
neben anderen Sportgästen, die auch so
taten, als ob sie eine große Tour hinter
sich hätten.

Am anderen Morgen stand ich vorm
Haus und behobelte mit einem scharfstan-
tigen Eisen die Unterseite ihrer Skihölzer.
„Aber was machst Du denn da?“, rief
sie entsetzt.

„Ich hoble Deine Ski, damit Du nicht
wieder klagst, sie seien zu ausgefahren.“

„Ich bitte Dich, laß das, sie sind ge-
rade frisch gewachst. Du frachst mir die
ganze Politur herunter.“

„Ich wachse sie gleich wieder, sei be-
ruhigt.“

„Ich soll mir wohl die Beine brechen,
es ist viel zu verhasst heute, da darf
man überhaupt nicht wachsen.“

„Das sollst Du nicht,“ tröstete ich sie
gutmütig, „das Thermometer zeigt 1 Grad
Wärme.“

„Aber heute Nacht ist Neuschnee ge-
fallen.“

„Wir werden ja sehen, mach Dich nur
fertig.“ —

Der Schnee klebte entsetzlich, als wir
wieder „unserem“ Wiesenhang zustrebten.
Wir kamen diesmal auch bequem hinauf.

„Durch den Wald können wir aber nicht
gehen“, erklärte meine Frau plötzlich.

„Wir bleiben auf den Wegen.“

„Da ist es zu glatt“, sagte sie, aber an
Abfahrt war selbst auf den Wegen nicht
zu denken, so sehr pappte der Schnee.

„Ich schnalle ab und gehe zu Fuß zu-
rück“, sagte sie schließlich.

„Aber wir können doch ruhig spazieren
gehen, auch wenn wir mal keine Abfahrt
haben.“

„Das ist mir zu gefährlich so bergab,
durch das Abhobeln sind meine Ski zu
dünn geworden, dann brechen sie leicht.“

Am dritten Tage wollte ich es noch ein-
mal versuchen, aber meine Frau streifte:

„Meine Ski sind überhaupt zu kurz“,
sagte sie, und maß ihre Länge mit hochge-
strecktem Arm. Sie waren tatsächlich eine
Handlänge zu kurz.

„Sie haben Dir doch aber früher ge-
paßt?“ fragte ich verwundert.

„Dann werde ich noch gewachsen sein.“

„In Deinem Alter?“

Sie zuckte beleidigt die Achseln: „Dann
habe ich jedenfalls hohe Absätze angehabt,
als wir sie kauften.“

„Aber dann können sie doch erst recht
nicht zu kurz sein.“

Ich mußte lachen.

„Doch“, trumpfte sie energisch auf.

„Wenn ich hohe Absätze an habe, bin ich
größer und die Ski sind zu kurz, das ist
doch logisch.“

Ich gab es auf, sie zu überzeugen, daß
sie jetzt Skistiefel mit niederen Absätzen
und ein Sportkostüm mit einem zu langen
Rock an habe, denn wenn meine Frau sagt:

„Das ist doch logisch“, dann ist nicht mit
ihr zu reden.

Seitdem war es stillschweigendes Ver-
ständnis zwischen uns: Wenn wir
Skifahren wollten, ging meine Frau schlit-
teln und ich ging auf die Eisbahn.

Als wir abfuhren, regnete es in Strö-
men. Meine Frau spannte ihren vorsorg-
lich mitgenommenen Schirm auf. Da fiel
etwas klirrend zu Boden: Der Schlüssel zu
ihrem Sportkoffer, den wir mit vieler
Mühe hatten verschließen müssen.

„Stehst Du,“ sagte sie triumphierend,
„ich habe doch recht gehabt.“ Ich steckte
den Schlüssel zu mir und küßte mich ge-
schlagen.

Am Bahnhof kam uns der Hausdiener
mit einem Eilpaket nachgesprungen: Das
nachgesandte neue Abendkleid meiner
Frau, das die Schneiderin nicht rechtzeitig
abgeliefert hatte.

„Natürlich, wie immer“, höhnte ich.

„Schweig!“ schrie mich meine Frau an,
während gerade der Zug einfuhr.

Als wir in der Bahn saßen, seufzte
sie in den strömenden Regen hinaus:
„Nicht ein einziges Mal sind wir zum
Tanzen gekommen, ich habe wieder nichts
anzuziehen gehabt.“

23. Sch.